

Editorial

Die Zeitschrift für interpretative Schul- und Unterrichtsforschung ist eine neue Plattform zur Publikation herausragender qualitativ-empirischer Forschungsergebnisse aus Erziehungswissenschaft und Fachdidaktiken sowie zur Vernetzung dieser noch heterogenen und teilweise jungen Forschungslandschaft. Jedes Heft umfasst einen verbindenden Thementeil und einen allgemeinen Teil mit den Bereichen Schulforschung, Unterrichtsforschung, Professionsforschung und Modellierungen. Künftig werden auch einschlägige Forschungsarbeiten rezensiert. Als eine zunächst jährlich erscheinende Zeitschrift widmet sie ihren ersten Thementeil der Frage nach der *Urteilsbildung* als einer zentralen Aufgabe in der schulischen Bildungsarbeit. Das nächste Thema betrifft das Verhältnis von *Zeigen und Entdecken* (2013).

Urteilsbildung ist ein Schlüsselbegriff der pädagogischen und fachdidaktischen Lehr-Lern-Forschung. (Fach-) didaktische Vermittlung bedeutet unter anderem die Einbettung von Lerngegenständen in individuelle und gesellschaftliche Zusammenhänge. Für den (Fach-)unterricht erfordert das die Reflexion der subjektiven Bedeutsamkeit und gesellschaftlichen Tragweite der jeweiligen Lerngegenstände. Eben dies ist bzw. erfordert Urteilsbildung und eine entsprechende Reflexionskompetenz.

Urteilsbildung steht für eine gelungene Form der Beziehung zwischen Individuum und Gegenstand, zwischen subjektiver Deutung und curricularen bzw. wissenschaftlichen Setzungen. Damit wird das Ziel jeglicher Bildungsprozesse, nämlich die individuelle Mündigkeit, in den Blick genommen: Urteilsbildung ist mehr als Nachvollzug, zielt auf ein kritisches, verantwortungsvolles Verhältnis zum Gegenstand, ganz im Sinne einer wohlverstandenen Kompetenzorientierung. Bisherige Studien zeigen allerdings, dass subjektive Urteilsprozesse im Schulalltag eher blockiert als gefördert werden.

Bei der erziehungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Beschäftigung mit Urteilsprozessen geht es um drei unterscheidbare Dimensionen: erstens Urteilsbildung im Sinne eines *Sachurteils*, zweitens Urteilsbildung im Sinne eines *Werturteils* und schließlich drittens die *Entwicklung der Urteilsfähigkeit* von tendenziell selbstbezogenen zu gesellschafts- und wissenschaftsbezogenen Urteilen.

In sozialwissenschaftlichen, sprachlich-literarischen und naturwissenschaftlichen Bildungsprozessen bezeichnet ein *Sachurteil* die adäquate Anwendung gegebener Kriterien, Theorien und Auslegungsverfahren auf einen konkreten Fall bzw. Gegenstand. Dazu gehören das angemessene Verständnis a) der Methoden zur Erschließung des Gegenstands (also z.B. Argumentationsschemata, Konfliktanalysen, Quelleninterpretations- und Textdeutungsverfahren, Rechenwege, Formeln, Experimenttypen usw.) sowie b) der am Gegenstand erschließbaren Kern-Zusammenhänge (also z.B. Gesetzgebungsverfahren, Parteiinteressen, Milieumodelle, historische, aktuelle und zukünftige Handlungsmöglichkeiten sozialer Akteure, Ständeordnungen, Kriegsursachen, Literaturepochen, Erzählstile, Grammatikregeln, Ökosysteme, atomare Kettenreaktion usw.).

Das *Werturteil* dagegen erfordert eine subjektive, wertgebundene Positionierung zum Gegenstand. Dazu zählt z.B. die politische Selbst- und Fremd-Verortung im politischen Ideenspektrum, der reflektierte Blick auf bestimmte historische, aktuelle oder zukünftige soziale Handlungsoptionen, die ethisch-moralische Erörterung gesellschaftlicher Bedingungen und Folgen naturwissenschaftlicher Innovationen, die Bevorzugung einer bestimmten ästhetischen Perspektive bis hin zur Infragestellung gängiger fachlicher Kriterien für Sachurteile.

Sach- und Werturteile bilden dialektische Pole: Domänenspezifische Setzungen fußen auf geronnenen Wertentscheidungen. Ein begründetes Werturteil wiederum bezieht sich auf sachliche Zusammenhänge, z.B. System- und Handlungsfolgen. Bisherige Unterrichtsforschung nährt den Verdacht, dass im alltäglichen Unterricht insbesondere das subjektive Werturteil häufig zugunsten einer scheinbar wertneutralen wissenschaftlichen Perspektive ausgeblendet wird – mehrere der Beiträge dieser Ausgabe gelangen zu diesem Schluss. Gleichzeitig scheint die Fähigkeit zu adäquaten Sachurteilen wesentlich vom Reflexionsgrad der je subjektiven, weil identitätsstiftenden Wertebasis abzuhängen.¹

Ein weitgehender Konsens scheint darin zu bestehen, die individuelle Entwicklung der Urteilsfähigkeit mit Piaget, Kohlberg, Selman u.a.² als Perspektivenerweiterung zu modellieren: als Übergang von personengebundenen, konkreten, vorkonventionellen Perspektiven über gesellschaftsbezogene, konventionelle Sichtweisen bis hin zu verallgemeinerungsfähigen, prinzipiellen, wissenschaftlichen, selbst- und gesellschaftskritischen, postkonventionellen Urteilen.³ Anders als noch von Kohlberg angenommen, gelten solche Entwicklungsstadien jedoch nicht mehr als „konsistent“, sondern vielmehr als *Urteilsermöglichungen*, als Register, die Individuen je nach Kontext unabhängig von der potenziellen kognitiven Fähigkeit einsetzen.⁴ Umstritten bzw. empirisch kaum geklärt bleiben v.a. die je domänenspezifischen Entwicklungspfade der Urteilsbildung sowie die je angemessenen Mittel zu ihrer pädagogisch-didaktischen Förderung und empirischen Erforschung.

Die Beiträge dieser Ausgabe tragen dazu bei, die Strukturen, Inhalte und Entwicklungsverläufe subjektiver Urteile im Spannungsverhältnis ihrer Sach- und Wertedimension empirisch auszuloten.

1 Vgl. dazu z.B. Nyhan, Brendan; Reifler, Jason (2010): When Corrections Fail: The Persistence of Political Misperceptions. In *Political Behavior* 32, 303-330 oder Kelly-Woessner, April/ Woessner, Matthew (2008): Conflict in the Classroom. Considering the Effects of Partisan Difference on Political Education, *Journal of Political Science Education*, 4/3, 265-285.

2 Zu Piaget vgl. ders. (1974 (1964/1969)): *Theorien und Methoden der Erziehung*. Frankfurt a. M.: Fischer, sowie Seel, Norbert M. (2003): *Psychologie des Lernens*. 2. Aufl. München: Reinhardt; Kohlberg, Lawrence (1995): *Psychologie der Moralentwicklung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp; Selman, Robert L. (1984): *Die Entwicklung des sozialen Verstehens*. Frankfurt: Suhrkamp.

3 So z.B. in der Geschichtsdidaktik: Körber, Andreas (2007): Graduierung: Die Unterscheidung von Niveaus der Kompetenzen historischen Denkens. In: Ders. u.a. (Hg.): *Kompetenzen historischen Denkens*. Ein Strukturmodell als Beitrag zur Kompetenzorientierung in der Geschichtsdidaktik. Neuried: ars una, 415-472; in der Biologiedidaktik: Reitschert, Katja/ Hössle, Corinna, 2007: Wie Schüler ethisch bewerten. Eine qualitative Untersuchung zur Strukturierung und Ausdifferenzierung von Bewertungskompetenz in bioethischen Sachverhalten bei Schülern der Sek. I. In: *Zeitschrift für Didaktik der Naturwissenschaften* 13, 125-143; in der Politikdidaktik: Petrik, Andreas (2010): Ein politikdidaktisches Kompetenz-Strukturmodell. Vorschlag zur Aufhebung falscher Polarisierungen unter besonderer Berücksichtigung der Urteilskompetenz. In: Juchler, Ingo (Hg.): *Kompetenzen in der politischen Bildung*. Schriftenreihe der Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung (GPJE). Schwalbach/Ts.: Wochenschau, 143-158.

4 Vgl. dazu z.B. Beck, Klaus/Parche-Kawik, Kerstin: Das Mäntelchen im Wind? Zur Domänenspezifität moralischen Urteilens. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 50/2004: 244-265.

I. Thementeil

Juliane Hogrefe, Oliver Hollstein, Wolfgang Meseth und Matthias Proske widmen sich einem Protokollausschnitt aus dem Geschichtsunterricht einer 10. Gymnasialschulklasse zu dem Thema „Hitlers Expansionspolitik in den Osten“. Dabei geht es um die Frage, inwiefern die Beurteilung von Urteilen Konflikte hervorruft, welche Dynamiken sie entfalten und wie diese im Unterricht bearbeitet werden.

Andreas Petrik nutzt die Argumentationsanalyse nach Toulmin zur Analyse individueller Politisierungsprozesse im Politikunterricht. Wert-Urteile werden hier als Selbst- und Fremdpositionierungen auf zentralen gesellschaftlichen Konfliktlinien verstanden. Im Zentrum steht die ungewöhnlich schwankende Argumentationsentwicklung einer Schülerin während einer Gesellschaftsgründungssimulation.

Jeanette Hoffmann untersucht, wie Mirjam Presslers zeitgeschichtlicher Jugendroman „Malka Mai“ von 14-17-jährigen SchülerInnen in drei Klassen in Warschau und Berlin subjektiv rezipiert und im Unterrichtsgespräch interaktiv angeeignet wird. Ausgehend von den Sinnangeboten und Rezeptionsanforderungen des Textes rekonstruiert die Studie historische und anthropologische Lernpotentiale in literarischen Gesprächen.

Neele Alfs, Kerstin Heusinger von Waldege und Corinna Höhle untersuchen ethische Bewertungsprozesse im Biologieunterricht. Bisher ist empirisch ungeklärt, inwiefern Lehrkräfte diesen Bereich im Biologieunterricht umsetzen. Daher erfasst die Untersuchung zunächst das fachdidaktische Wissen von Biologielehrkräften zum Kompetenzbereich Bewertung und erhebt zusätzlich ihre diagnostische Kompetenz zu diesem Kompetenzbereich.

Maria Mrochen und Dietmar Höttecke erheben die Einstellungen und Vorstellungen von Lehrpersonen bezüglich des Kompetenzbereichs Bewertung in einem explorativen und rekonstruktiven Design auf Basis von 37 Interviews mit Biologie-, Chemie-, Physik- und Politiklehrkräften. Sie entwickeln eine Typologie, die für die für Fortbildungsangebote genutzt werden könnte.

Arne Dittmer führt Leitfadeninterviews mit Biologielehrkräften zum Stellenwert wissenschaftsphilosophischer Themen in ihrer Ausbildung und in ihrem derzeitigen Unterricht durch. Dabei sollen Aspekte des Fachs gestärkt werden, die bisher vernachlässigt wurden, um die Dimension ethischer Reflexion nicht anderen Fächern zu überlassen.

Jürgen Menthe stellt Studien zum Einfluss unterrichtlichen Wissens auf das Urteilen und Bewerten von Lernenden im naturwissenschaftlichen Unterricht vor. Damit verbunden ist die Frage, welche anderen Faktoren das Urteilen von SchülerInnen beeinflussen und inwieweit die Annahme rationalen Urteilens angemessen ist.

Monika E. Fuchs erforscht das bioethische Lernen von SchülerInnen der Sekundarstufe I. Im Zentrum steht dabei die Frage nach Schüler-Urteils-Konzepten und -Kategorien zum Themenfeld Pränataldiagnostik.

Monika Palowski befragt 22 Schüler/innen, die im Laufe ihrer Oberstufenzeit mindestens ein Schuljahr wiederholt hatten, in problemzentrierten Leitfadeninterviews zu Ursachen, Konsequenzen und subjektiver Bewertung ihrer Nichtversetzung. Durch Einsatz verschiedener qualitativer Methoden konnten die Resultate der Interviewstudie zu spezifischen Charakteristika der beteiligten Schulen in Beziehung gesetzt werden.

II. Allgemeiner Teil

Arno Combe und Ulrich Gebhard plädieren für eine stärker verstehensorientierte Ausrichtung des schulischen Lernens und der Lehrertätigkeit. Eine didaktisch aufschlussreiche Unterrichts- und Lehr-Lernforschung rückt in dem Maße an ihren Gegenstand heran, in dem sie sich den Bedingungen für verständnisvolle, sinnkonstituierende, geistig aktivierende Lernprozesse im Unterricht widmet. Ihre zentrale These ist, dass eine am Verstehen orientierte Interaktion im Unterricht Verweilräume für Phantasie und Erfahrung braucht.

Sibylle Reinhardt ruft zu mehr Gelassenheit im Umgang mit den komplementären Forschungswegen der qualitativen und quantitativen Methoden auf. An Forschungsbeispielen erläutern sie deren jeweiligen Qualitäten und Grenzen und plädiert für eine sinnvolle Arbeitsteilung.

Die Herausgeber von Heft 1 freuen sich über Rückmeldungen an pflugmacher@uni-mainz.de. Die Redaktion von Heft 2 ist erreichbar über Kerstin Rabenstein: kerstin.rabenstein@sowi.uni-goettingen.de. Wir wünschen allen LeserInnen dieser ersten Ausgabe eine erkenntnisreiche Lektüre! Manuskripte zum Thema „Zeigen und Entdeckenlassen“ können noch bis 31.08.2012 eingereicht werden. Die Begutachtung erfolgt nach dem üblichen Doppelblindverfahren.

Weiterhin bitten wir um Beiträge für Heft 3, „Professionalisierung und Deprofessionalisierung von Lehrenden“: Ziel des Heftes ist es, aktuelle Beiträge zur Professionalisierungsforschung, insbesondere im strukturorientierten Bereich, zu versammeln. Dazu werden Aufsätze über Projekte erbeten, die in qualitativ-rekonstruktivem Vorgehen aktuelle Anforderungen an Lehrerinnen und Lehrer rekonstruieren, sowie die dadurch ausgelösten (de-)professionalisierenden Wirkungen in ihrer Strukturlogik herausarbeiten. Unser besonderes Interesse gilt der Auseinandersetzung mit neuen Unterrichtsformen wie kooperativem Lernen oder Individualisierung.

Heft 4 zum Thema „Raum und Materialität im Unterricht“: In diesem Heft soll aus erziehungswissenschaftlicher und fachdidaktischer Perspektive betrachtet werden, wie Lernen bedingt ist, das heißt, welche Bedeutsamkeit die räumliche und dingliche Umwelt in Schule und Unterricht hat. Dabei geht es sowohl um Fragen nach der ordnenden Struktur von Gegenständen und Orten als auch um die Bedeutung von Anordnungen als Ausdrucksgestalt symbolischer Ordnungen und um das Erlernen des Umgangs mit Dingen in räumlichen Arrangements.

Die Homepage der ZISU ist erreichbar unter folgender Adresse:
www.budrich-journals.de/index.php/zisu.

Für die Herausgeber

Ulrich Gebhard, Andreas Petrik und Torsten Pflugmacher